

Günter Wisotzki

Über die Anfänge der Marx-Engels-Abteilung

Ich habe am 15. August 1954 die Arbeit in der Marx-Engels-Abteilung aufgenommen. Davor hatte ich drei Jahre Gesellschaftswissenschaften an der Universität in Jena studiert. Anschließend hatte die Partei mich mit politischer Arbeit beauftragt, u.a. war ich Stadtrat für Kultur in Erfurt. Aus der zunächst für ein Jahr geplanten Tätigkeit wurden drei, bis mich 1954 Bernhard Dohm im Auftrag von Ludwig Einicke an das Institut holte.

Meine erste Arbeit bestand darin, in einen Vortrag von Bernhard Dohm einige praktische Beispiele einzustreuen, da ich „aus der politischen Praxis“ kam. Einige Tage später sprach mich Ludwig Arnold an und sagte, dass nach einem Beschluss der Parteiführung eine Broschüre über den Befreiungskampf der Völker seit der französischen Revolution herauszugeben sei. Auf meine Frage, ob Marx oder Engels überhaupt etwas darüber geschrieben haben, konnte er auch keine sichere Antwort geben. So stellte sich die Frage, was kannten wir von Marx und Engels, was war zugänglich, was seit 1945 in der DDR veröffentlicht worden, was war vor 1933 herausgegeben worden und was gab es in russischer Sprache (allerdings waren in der Institutsbibliothek erst wenige Publikationen vorhanden und mit meinen Sprachkenntnissen haperte es auch). Jedenfalls übernahm ich den Auftrag, es sollte eine Ein-Mann-Arbeit werden, denn wenn ich mich nicht täusche, waren wir fünf Mitarbeiter in der Marx-Engels-Abteilung: Ludwig Arnold, Bernhard Dohm, eine ausgezeichnete Sekretärin Frau von Lepel, Artur Wilde und ich.

1956 erschien die Broschüre „Friedrich Engels über den bewaffneten Volkskampf“. Sie erlebte zwei Auflagen. Ich bin so eingebildet zu behaupten, dass sie heute noch lesbar ist.² Durch die Vorbereitung dieser Veröffentlichung stieß ich auf verschiedene sowjetische Publikationen, so fiel mir die zweibändige Ausgabe „Ausgewählte militärische Schriften“ von 1938 in die Hände.³ Bei der Abfassung der Broschüre erhielt ich folgende Lektionen: In einer Arbeit über die Befreiungskriege in Deutschland lobte Engels die Befreiungskriege und in einer zweiten machte er sie nieder. Für mich stand fest, eine Einschätzung kann nur stimmen, denn man kann wohl nicht zwei Meinungen dazu haben. Nach langen Überlegungen kam ich zu dem Ergebnis, dass sehr genau der Zweck der jeweiligen Schrift von Marx oder Engels untersucht und

² Friedrich Engels über den bewaffneten Volkskampf. Berlin 1956, 80 S.

³ F. Engel's: Izbrannye voennye proizvedenija v dvuch tomach, Moskva 1938.

die historischen Hintergründe geklärt werden müssen. Die zweite Lektion bestand darin: wenn man als ausgebildeter Philosoph als Historiker zu arbeiten beginnt, wird man mit den Problemen eines Editors konfrontiert. Der Entwurf der Broschüre wurde von mir in vier Überleitungsstufen mit der Hand geschrieben, wobei mehrere Dutzend, vielleicht einhundert Zitate vorkamen (in der Abteilung gab es übrigens nur eine Schreibmaschine, und Papier war auch ziemlich knapp). Allerdings unterließ ich es, stets alle Zitate genau nachzuweisen, das wollte ich in der Endfassung erledigen. Nun passierte es mir, dass ich für den Nachweis von etwa zehn nicht belegten Textstellen vier bis sechs Wochen benötigte, wobei ich fünf Zitate nicht finden konnte und damit den Text insgesamt um zwei Seiten kürzen musste. Das sind wirklich Kleinigkeiten, aber so begann meine wissenschaftliche Arbeit in der Marx-Engels-Edition.

Mit dieser Broschüre war ich thematisch etwas festgelegt. Die Führung der NVA fragte an, ob es nicht möglich wäre, mehr über Engels' militärische Arbeiten zu veröffentlichen. Aus den sowjetischen Publikationen erfuhr ich, dass in einer amerikanischen Enzyklopädie Artikel von Engels erschienen waren. Aus dieser amerikanischen Enzyklopädie war bis dato noch nichts in deutscher Sprache veröffentlicht worden. Dazu gehörten solche Stichworte wie Armee, Infanterie, Angriff, Schlacht, Artillerie und gezogene Geschütze. Wir sagten dem Auftraggeber zu, aber damit begannen zugleich die Probleme. Wir konnten diese Aufsätze ja nicht aus dem Russischen übersetzen, sondern begannen also zunächst mit einer Materialsammlung. Wir waren zu Dritt: Bruno Retzlaff, Elmar Julier und ich. Dabei stießen wir natürlich auf die Quellen, die Engels benutzt hatte. Das Ergebnis waren die Broschüren „Die Armee“ (Dietz Verlag) und „Infanterie, Angriff, Schlacht“ (Militärverlag).⁴ Plötzlich tauchte ein Problem auf: Engels bezeichnete Friedrich II. in Bezug auf Kriegskunst auch als „Friedrich der Große“. Aus der zuständigen ZK-Abteilung kam die Anweisung: „Friedrich war nicht groß!“, also musste er Friedrich II. genannt werden!

Auf Grund dieser Publikationen erhielten wir den Auftrag, nach der sowjetischen Vorlage ausgewählte militärische Schriften von Engels herauszugeben. Das heißt, wir waren abhängig von der vorhandenen Edition, aber unabhängig zu sein hätte bedeutet, nichts zu tun. Wir konnten uns wohl auf die jahrelange sowjetische Forschungsarbeit zur Identifizierung der Engels-Artikel zu Militärfragen verlassen. Allerdings hatten wir es auch mit komplizierten militärischen Begriffen, z.B. der griechischen oder der römischen Armee, zu tun. So

⁴ Friedrich Engels: Die Armee, Berlin 1956, 62 S.; ders.: Die Infanterie, Der Angriff, Die Schlacht, Berlin 1956, 52 S.; ders.: Artillerie, Über gezogene Geschütze, Berlin 1957, 48 S.

wandten wir uns an den Rektor der Humboldt-Universität und baten um Unterstützung. Der glaubte zunächst nicht, dass es solche Arbeiten von Engels gab. So kam es, dass er uns bei der Festlegung der Terminologie persönlich geholfen hat. Der erste Band erschien 1958 im Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung.⁵

Dann kam der Band 15 der MEW, in dem eine Reihe der militärpolitischen Aufsätze von Engels enthalten sind. So wurde ich zur Mitarbeit an diesen Band „abkommandiert“. In der Brigade waren Hanni Wettengel, Rosi Paulsen und ich. Noch eine Mitarbeiterin möchte ich unbedingt erwähnen: Susi Richter. Sie war freie Mitarbeiterin (aufgrund der Betreuung ihres Kindes), kam aus der englischen Emigration und arbeitete für uns als Übersetzerin. Sie hat das ausgezeichnet gemacht. Wir übersetzten die Texte ja nicht aus dem Russischen übersetzt, sondern aus den originalsprachigen Quellen.

In der Einladung zu dieser Veranstaltung las ich, ich gestehe ein wenig verwundert, von „Abhängigkeit“ und „Umklammerung“. Diese Auffassung kann man haben. Es heißt, die Marx-Engels-Werke fußen auf der russischen Ausgabe. Ja, wir waren von der russischen Ausgabe abhängig. Wenn man unabhängig hätte sein wollen, worauf hätte man dann fußen sollen? Wo noch in der Welt, außer in der sozialistischen Sowjetunion, gab es diese gewaltige Materialsammlung und die jahrzehntelangen Forschungen über Marx und Engels, wo anders erschienen solche fundierten Ausgaben? Und vergessen wir bitte nicht – es war die Zeit des Kalten Krieges. Hätte man die Vorstellung haben können, man wird mit Freude im Amsterdamer Institut oder in einem Archiv in Westdeutschland empfangen? Es hat wohl schon seine Richtigkeit gehabt, wie es gemacht wurde. Wir bekamen aus Moskau die Redaktionsunterlagen als Fotokopien. Was bedeutete das für uns? Die Fotokopien musste in mehreren Exemplaren abgeschrieben und kollationiert werden. Es gab Mangel an Material, ich weiß, dass das Moskauer Institut von seiner „Zuteilung“ des Fotopapiers abgeben musste. Also es war alles andere als einfach.

So kam es, dass wir 1960 nach Moskau fahren, um erstmals selbst die Aufnahmen zu machen (siehe nachfolgendes Tagebuch von Bruno Retzlaff). Wir hatten dafür eine gute Zeiss-Kamera zur Verfügung, wir hatten ein Brett, zwei Ständer mit zwei 250-Watt-Lampen. Als Filmmaterial benutzten wir Patronen mit 36 Aufnahmen. Hat jemand eine Vorstellung, wie man so z.B. die großformatige *New York Tribune* fotografiert? Die Zeitung musste in Teilstücken aufgenommen werden. Es war eine „Knochenarbeit“ und es passierte uns ein Malheur – 60 Filme waren nicht brauchbar und mussten noch-

⁵ Friedrich Engels: Ausgewählte militärische Schriften, Berlin 1958, 792 S.

mals aufgenommen werden. Insgesamt war es allerdings eine wunderbare Zusammenarbeit mit den Moskauer Kolleginnen und Kollegen.

Bei der Bearbeitung der MEW hatten wir natürlich auch weitere Probleme. So wurden bis Band 14 im Impressum keine Mitarbeiter genannt. Erst ab Band 15 werden die Mitarbeiter aufgeführt – nun wird man sagen, der Wisotzki war klug, der hat am Band 15 gearbeitet und wollte seinen Namen sehen. Ja, das gebe ich zu, aber wir haben auch an die anderen gedacht und uns deshalb an die ZK-Abteilung für Wissenschaften gewandt. Die Genossen erklärten uns, die Nennung der Namen ginge aus verschiedenen Gründen nicht. Eine der Erklärungen war, es könnte ja einer der Mitarbeiter nach dem Westen abhauen und das wäre peinlich. Der Abteilungsleiter Horst Merbach und ich als Sekretär der Abteilungsparteiorganisation fanden Wege, um uns direkt an den zuständigen ZK-Sekretär Kurt Hager zu wenden. Der legte fest, dass die Namen der Mitarbeiter genannt werden sollen, und dies wurde dann auch in der zweiten Auflage der Bände 1–14 ergänzt.

Ich möchte die Erinnerungen ironisch mit einer Erkenntnis hinsichtlich von Eigentumsverhältnissen schließen, die einmal im Apparat einer der Marx/Engels-Einzelausgaben gewonnen wurde: Im Personenregister taucht unter A der Name *Aladin* auf. Bei der Annotation wurde formuliert: „Figur aus dem Märchen ‚Tausend und eine Nacht‘, Besitzer einer Wunderlampe“.

Autor: Dr. Günter Wisotzki, Landsberger Alle 251, 13055 Berlin.